Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 29

Rubrik: Politische Rundschau

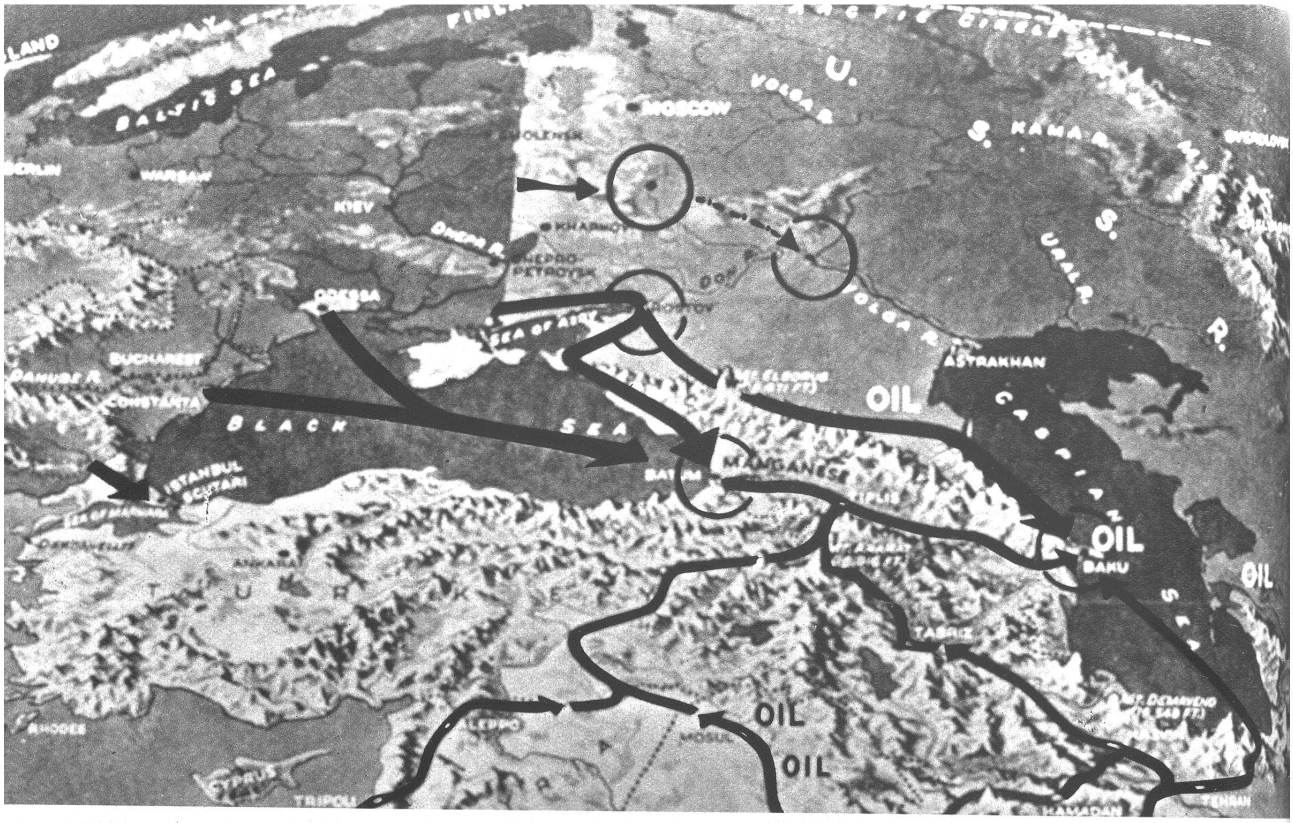
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

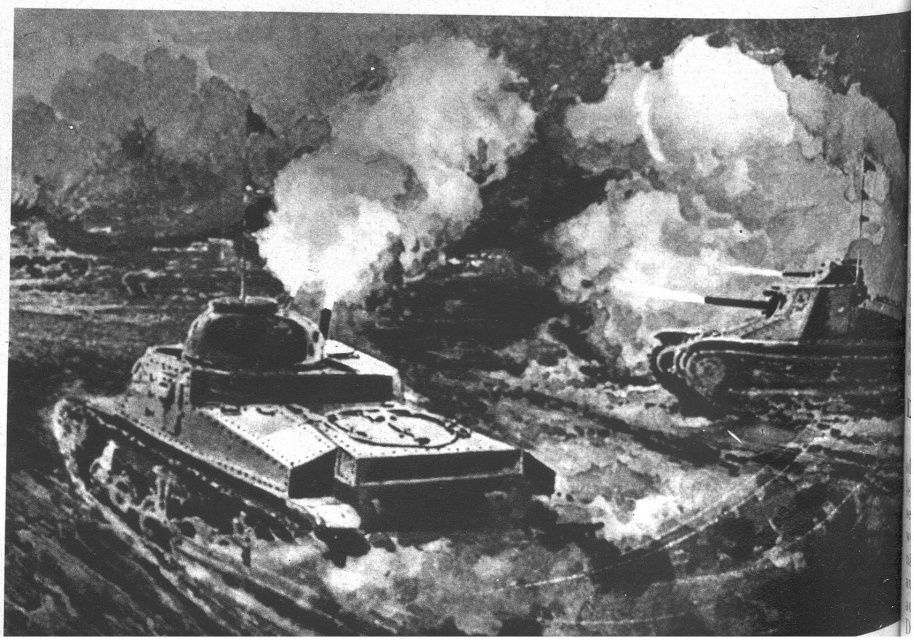
Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Bewegungskrieg im Osten

Schon im Vorjahre hatten die Achsenmächte den Plan gefasst, über Rostow entlang des Meeres und am Kaukasus vorbei die Oelgebiete von Batum und Baku in ihren Besitz zu bekommen. Der Angriff auf Batum sollte noch durch die Schwarzmeerflotte, die in Bulgarien und Rumänien bereit gehalten wurde, beträchtlich verstärkt werden. In diesem Jahre wurde dieser Plan aufrecht erhalten, jedoch mit der Variante, die russischen Südarmeen zu schlagen und zu vernichten, denn ohne völlige Vernichtung der russischen militärischen Kraft ist ein Endsieg nicht sicher. Um das zu erreichen, wurde der Angriff bei Woronesch ausgelöst. Der Vorstoss dient zur Beherrschung des Dongebietes, um den Uebergang auf das Gebiet der Wolga zu ermöglichen. Die Erreichung der Wolga und der weitere Vorstoss auf Astrachan hätte den Rückzug der russischen Südarmeen zur Folge oder deren Vernichtung (Einkesselung). Damit wäre der Weg über Rostow nach den Oelgebieten frei. Man spricht, dass die Achsenmächte damit rechnen, in der ersten Woche August Astrachan erreichen zu können. Die Kehrseite dieses gross angelegten Offensivplanes liegt in der Bloßstellung der Flanken des Angreifers und auch da spricht man, dass die Russen dem Angriff auf Woronesch ausgewichen sind, um die grösstmöglichste Kraft der Achsenmächte auf einen möglichst kleinen Raum zur Entwicklung bringen zu lassen und den Gegenangriff mit voller Wucht auszulösen.



Die Durchbruchsschlachten werden mit unheimlicher Heftigkeit geführt ohne Rücksicht auf den Einsatz von Mann und Maschine

POLITISCHE RUNDSCHAU

Um eine Neuorganisation

-an- Die „Käseunion" soll umorganisiert werden. Dieser Umbau hat seine Schwierigkeiten, weil sich „althergebrachte" Vorstellungen über wirtschaftliche Methoden und zeitliche Forderungen gegenüberstehen und weil beide sich messen und ihre Vorteile aufzuweisen haben. In gewissem Sinne lässt sich sagen, dass man die „Käseunion" als Beispiel für die langsame Wandlung der gesamten „Warenverteilung" überhaupt betrachten könne.

Die Käsehändler stellten vor einigen Jahrzehnten eine geschlossene Gilde dar; die „Käsebarone" waren sozusagen sprichwörtlich. Das Volk wusste von ihnen in erster Linie, dass sie Geld verdienten, und zwar viel Geld. In die grossen volkswirtschaftlichen Zusammenhänge sah weder der Käser, noch das Bäuerlein in der Genossenschaft, das die Milch zum Verkäsen brachte. Beide sahen mit Respekt oder gar mit Furcht dem Tage entgegen, da der „Käsherr" erschien, um die gekaufte Ware zu wägen und zu qualifizieren. Manch einem der Herren wurde nachgeredet, er suche möglichst viel „Ausschussware", um dadurch zu billigen Stücken zu kommen, und niemand wisse, ob man nicht als „Ausschuss" billiger erstandene Ware dann nicht doch als vollwertige erstklassige nach dem Ausland liefere. Auf gegen eine Willkür dieser Art wagten die Produzenten und die mitwägenden Bauernauschüssse nur selten zu protestieren. Die „Strenge der Herren" hatte aber ihre volkswirtschaftlich bedeutungsvolle Gegenseite. Die Beliebtheit des Emmentalerproduktes im Ausland beruhte in letzter Linie *darauf*, dass die grossen Exportfirmen Käufer im Ausland nur mit allerbester Ware belieferten. Die strenge Erziehung, welcher sie die Käser und ihre bäuerlichen Lieferanten unterwarfen, trug ihre Früchte, und noch Generationen werden davon profitieren.

Aber das Käsegeschäft machte seine Krise durch, die Ware wurde unabsetzbar, und die beste Erfahrung als Grosshändler half über diese Misere nicht hinweg. Hilfe brachte nur die „Käseunion", d. h. der organisatorische Zusammenschluss der Milchverbände, der Käser und des Handels. Sie erst ermöglichte ein Durchhalten, die Anlage von Reserven für den Durchhaltekampf usw. Es ist ja klar, dass beispielsweise heute, wo Europa nach Waren hungert, der „private Handel" wie in seinen allerbesten Zeiten Käse vermitteln und daran verdienen könnte, ohne „Union". Aber inzwischen ist die Institution eingebürgert, *ihre Umformung bedarf bundesrätlicher Genehmigung*, und ihr Zweck ist nicht zuerst das „Verdienen", sondern die eigene Landesversorgung. So wandeln sich die Zeiten.

Die Hauptschwierigkeit des Umbaues scheint zwischen Handel und „Milchverbänden" zu liegen; der Handel erachtet seine gänzliche Ausschaltung im Zeitzuge. Die Verbände beanspruchen 20 % der Gesamtproduktion für die „Eigenversorgung", auch dies liegt in der „Richtung der Zeit".

Die Donlinie erobert

Der erste grössere Ansturm der deutschen Sommeroffensive hat den Erfolg erreicht, den die oberste Heeresleitung in Berlin erwartet hatte. Es wird eine andere Frage sein, ob das erste Resultat nun auch die weitern zeitigen werde, und schliesslich, ob aus den grossen Erfolgen der nächsten Monate, die alle militärischen Sachverständigen aus dem Verlauf dieser ersten Offensiv-Etappe erwarten, auch politisch die Erreichung entscheidender Ziele bedeute. Das will sagen: Ob das bolschewistische System unter den Schlägen des Krieges zusammenbrechen, ob seine Armeen in sich zusammenfallen, ob seine schwer mitgenommene Wirtschaft in Verwirrung geraten werden. Denn es versteht sich, dass ohne diese schwerwiegenden Folgen der Krieg kein nahes Ende finden kann, und Stalins Absichten gipfeln unter Einrechnung aller nur möglichen Sommerverluste darin, den Achsenmächten einen neuen Winterkrieg aufzuzwingen. Natürlich kann sich auch der Kreml irren: Ein zweiter Winterkrieg, so bitter er für Berlin und Rom sein würde, könnte auch für die Russen ungeahnte Schwierigkeiten bringen, dann nämlich, wenn sie ihn mit sehr verminderten Mitteln führen müssten, wenn sie vom Oel des Kaukasus, vielleicht sogar von den Zufuhrlinien aus USA. und England abgeschnitten werden sollten.

Betrachten wir *die Lage Mitte Juli*, so bemerken wir, dass

das Scharnier der Armeegruppen Timoschenko und Schukow,

das in der *Position von Woronesch* vorhanden war, zerschlagen wurde. Es muss nach rückwärts verlegt werden und kann sich unter Umständen als nicht wieder reparierbar erweisen. Die deutsche Strategie hat unzweifelhaft an einer der für Russland gefährlichsten Stelle zugestossen. Die britischen Berichte aus Moskau stellen dies ungeschminkt dar, wenn sie als die weitern Möglichkeiten der angreifenden Armeen nicht nur den Marsch Don abwärts, sondern auch eine nach Nordosten gerichtete Schwenkung in Betracht ziehen. Also eine Offensive zur südöstlichen Umfassung Moskaus, die gleichzeitig mit der südwärts gerichteten Bewegung gegen den untern Don, das Kaukasus-Bollwerk, losbrechen würde.

Gefährlicher scheint momentan der südwärts gerichtete Stoss. Nach den Berliner Meldungen sind die *Don-Uebergänge auf mindestens 400 km Länge erobert*, die nicht benutzten von der Luftwaffe zerstört und damit Teile der Armeen Timoschenkos abgeschnitten worden. Am 14. Juli wurden *85 000 Gefangene* gemeldet, gleichzeitig aber beigefügt, dass zwischen Donez und Don kein „nennenswerter Feind mehr" stehe. Es wurde damit zugegeben, dass Timoschenko seine Kräfte zur Hauptsache vor Kesselschlachten zu bewahren und in „elastischer Verteidigung" über den Don zurückzunehmen verstanden habe. Die Eroberung des Gebietes westlich vom obern Don, die Einnahme der wichtigsten russisch-besetzten Stützpunkte, *Rossosch* und eine Reihe nördlich davon, die alle an der grossen Linie Moskau-Rostow liegen, besagt, dass von Bock freie Hand hat, sich mit ganzer Wucht südlich zu werfen und die zwischen Donez und Don liegenden wichtigen Industrie- und Kohlengebiete zu überrennen. Vorausgesetzt, dass der Widerstand gerade dieser Gebiete nicht andere Dimensionen annimmt als der nördlichen. Denn es ist zu vermuten, dass in den Bergwerkgebieten und Fabrikstädten ähnlich wie in Sebastopol die gesamte Arbeiterbevölkerung bewaffnet sei und sich zwischen Arbeitsplatz und Gefechtslinie bewege wie in Leningrad.

Von ausschlaggebender Wichtigkeit ist nun die *Frage der verfügbaren Reserven auf beiden Seiten* geworden. Von Moskau aus wurde mitgeteilt, dass von Bock in dieser Hinsicht besser stehe als die Verteidigung, und zwar, weil ungeheure Materialmengen bis dicht hinter die Front geschafft wurden, während man noch die Frühlingskämpfe mit den *„alten Waffen"* ausfocht. Indessen scheinen erst jetzt russische Reservedivisionen einzugreifen und das Schicksal der zurückgewichenen Front hinter dem Don mitzubestimmen. Zugleich dauern die *Flankenangriffe der stehen-*

gebliebenen Flügel Timoschenkos unentwegt weiter und scheinen von Bock zwingen zu wollen, Kräfte von der Woronesch-Frontmitte seitlich zu verschieben, in die Gegend nordöstlich von Kursk und an den mittlern Donez, südlich von Isjum-Slawiansk.

Die Lage der

Armeegruppe Schukow im Moskauersektor

schien anfangs Juli die Möglichkeit einer grossangelegten Offensive südwärts, zwischen Briansk und Orel, zu fordern. Diese Offensive wurde auch in der Tat als im Gange befindlich gemeldet, ohne dass Moskau jedoch erlaubte, genaue Angaben über ihren Verlauf zu machen. Nun ist man nach Mitte Juli zur Ueberzeugung gekommen, dass sie offenbar mit Kräften unternommen wurde, die keinen Durchbruch ermöglichten. Oder aber die Deutschen zwangen Schukow, seine Divisionen anderswo als beabsichtigt einzusetzen. Diese Annahme ist die am meisten einleuchtende.

Erstens wurde bekannt, dass heftige Kämpfe am nördlichen Eckpunkt der Front, *bei Rschew*, wüteten, in welchem die Russen lokale Vorteile errangen. Zweitens aber war dem Angreifer die *Umzingelung der russischen Keile westlich Gschatsk und südlich Rschew gelungen.* Innerhalb des Dreiecks Wjasma-Rschew-Gschatsk entstand ein „Kessel", in welchem Partisanen, Fallschirmabteilungen und durchgebrochene Kavallerie sich zwei Wochen lang verzweifelt wehrten. Ihnen Hilfe zu bringen, gehörte wohl zu Schukows nächsten Aufgaben. Er teilt auch mit, dass dies gelang und sagt, *Berlin melde das Gegenteil der Tatsachen,* wenn es von 30 000 Gefangenen und grosser Waffenbeute spreche.

Mit dem „Aufräumen hinter der eigenen Front" hätten die Angreifer *einen* wichtigen Zweck erreicht: Die notwendigen Voraussetzungen zu einer eigenen Offensive, das heisst zur Wiederaufnahme der im letzten Herbst verschobenen Angriffe gegen die russische Hauptstadt.

Schukow würde also, statt Timoschenko durch einen Südstoss offensiv entlasten zu können, defensiv bleiben, und wenn ihn sein südlicher Flügelpartner nicht bei Kursk entlastet, gegen eine drohende Zangenbewegung ankämpfen müssen: Wieder scheint der deutsche Nordflügel über Rschew gegen Kalinin zu drücken, während der Südflügel weiter ausholt und *statt über Kaluga-Tula gegen Rjäsan* in den Rücken der Russen nun in einem gewaltigen *Stoss nach der Wolga bei Gorky* (Nischni-Nowgorod) zielt. So sieht das neue strategische Bild im Zentrum aus. Die Frage, ob es sich auch verwirklichen werde, hängt mit allerlei Fragen zusammen, die nicht leicht zu beantworten sein werden.

Zunächst ist ein Blick auf

die neue deutsche Kampftaktik und ihre Konsequenzen

zu richten. Es wurde aus Moskau die Beobachtung gemeldet, dass *der Angreifer eine neue Verwendung für seine Panzer gefunden* habe. Die Riesenmassen von modernsten Kampfwagen werden nicht mehr wie bisher verzettelt, sondern an einer schmalen Stelle *als „Karree"* angesetzt. Innerhalb dieses Karrees marschiert motorisierte Infanterie neben allerhand Spezialtruppen. Sobald diese „Eisenfaust" einen bestimmten Punkt erreicht hat, entlässt sie Infanterie, Genietruppen und andere technische Spezialisten, damit sie seitliche Sicherungen für die nachrückenden, eng aufschliessenden Infanterieregimenter schaffen. Zugleich werden die Flugzeuge in einem bisher nicht gekannten Masse gehäuft, und zwar bis zu einer Höhe, die jener der Panzer gleichkommt. Auf jeden Panzer ein Kampfflugzeug, das als „fliegende Artillerie" funktioniert.

Ein angreifendes Karree dieser Art scheint den Don westlich von Woronesch forciert und den Uebergang erzwungen zu haben. Andere operierten südlich davon. Die dazwischen liegenden Strecken, nur mit schwächern Kräften hinhaltend angegriffen, wurden unhaltbar, sobald die „Karrees" tiefer eingedrungen waren. Timoschenkos Rückzug erklärt sich also aus seiner Kampftaktik, die der deutschen bisher nicht gewachsen war und auf rasches russisches „Umlernen" hindeutet. Das heisst auf die Bildung von „Gegenkarrees" und auf entsprechende Häufung der Materialien an entscheidenden Stellen, auf verdichteten Flugzeugeinsatz an Einzelsektoren und auf Verzicht gleichmässig starker Verteidigung an *allen* Teilen der Front.

Die oberste deutsche Heeresleitung hat mit der Karreetaktik nicht mehr und nicht weniger als *die Möglichkeit des Bewegungskrieges erneuert,* nachdem sich herausgestellt hatte, dass die im letzten Jahre angewandten Kampfmethoden gegenüber den erstarkten Russen nur in einem aussichtslosen Stellungskrieges enden konnten. Es ist ihr infolgedessen möglich geworden, mit solchen „Eisenfäusten" überall, wo sie einen Durchbruch bezweckt, auch wirklich durchzubrechen und zu weit ausholenden Vorstössen anzusetzen. Gemessen an diesen Möglichkeiten sind Zielsetzungen wie etwa „Gorky" hinter der Moskauer Verteidigungsfront, oder gar Stalingrad am untersten Wolgaknie, am östlichen Flügel der untern Donlinie, nicht mehr ins Reich der Phantasie zu verweisen.

Eine Grenze ist solchen Gewalteinsätzen nur infolge ihrer ungeheuren Materialerfordernisse gesetzt, und deshalb betonen die Russen immer wieder, welch unglaubliche Mengen von Panzern sie abgeschossen und wie sehr sich die Angreifer in den bisherigen Offensivphasen abnutzten. Ist diese Abnutzung effektiv, fällt sie in Betracht gegenüber dem massenhaft neu produzierten Material des Gegners (diesen von Hitler versprochenen „neuen und bessern Waffen"), dann sind Reorganisationspausen für die deutschen Armeen natürlich unvermeidlich, und diese Pausen zu strecken, ist ja gerade das russische Ziel.

Wir haben aber ausser diesen Fragen des Materialverschleisses auf deutscher Seite, erzwungen durch die neue „Karreetaktik", auch die *Gegenfrage nach der Erneuerung und Verbesserung des alliierten Materials zu betrachten.* Gelingt den Deutschen, wie sie es berichten, nochmals oder mehrmals die *Vernichtung eines Konvois im Eismeer,* dessen sämtliche 38 Schiffe sie nach und nach versenkt haben, torpedieren ihre U-Boote weiterhin an der amerikanischen Küste Schiff um Schiff, dann erleiden die Russen starke Ausfälle, und ihre eigene Produktion kann diese Verluste nicht wettmachen. Entlastet können sie natürlich werden, wenn ihre U-Boote in der Ostsee und im Eismeer ebenso erfolgreich operieren wie die des Feindes, wenn sie Schiffe treffen wie das als angeschossen gemeldete grösste deutsche Kriegsschiff, der *Tirpitz* (die Deutschen dementieren), und wenn ihre Guerillaabteilungen weiterhin hinter den deutschen Linien wie bisher arbeiten.

Die Entscheidung in der Aegyptenschlacht

wird, je nachdem, die wichtigste Entlastung oder die grösste Erschwerung für Russlands Hauptfront bringen. Mitte Juli konnte niemand den Ausgang prophezeien. Nur das wusste man, dass die *RAF. mit Masseneinsätzen die Unterlegenheit Auchinlecks in Panzern auszugleichen,* nicht aber das Heranbringen von Verstärkungen übers Meer, von Kreta aus wie über die bisherige Syrienroute, zu verhindern vermochte. Alle Angriffe müssen auf die Nachtzeit verschoben werden und haben bisher nur lokale Veränderungen erreicht. Ein gelungener Vorstoss der Engländer in der Küstengegend erzwang den Abbruch gleichzeitiger Operationen von Rommels am Südflügel, verhinderte die Deutschen jedoch nicht am Entkommen aus einer kleinern „Tasche". Bis Mitte Juli konnte man von einer leichten Kräfteverschiebung zu Englands Gunsten sprechen. Die offensive Wendigkeit Rommels aber ist geblieben, und sogar als der Unterlegene kann er, wie er bei Tobruk bewiesen, dank seiner beispielgebenden Taktik (die Idee des „Karrees" soll von ihm entwickelt worden sein), überraschende Wendungen einer Schlacht herbeiführen.